

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 47

Artikel: Erziehen, nicht Erwürgen
Autor: Mühlethaler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehen, nicht Erwürgen.

Gewissensfragen und Vorschläge zur Reform der Jugenderziehung.

Unter diesem Titel läßt Herr C. A. Loosli sein drittes Buch über Erziehungs- und Fürsorgefragen im Verlag des Pestalozzi-Fellenberghaus erscheinen.

Die beiden vorausgegangenen Schriften: „Anstalts-erziehung“ und „Ich schweige nicht!“ haben großes Aufsehen erregt und dem Verfasser allerlei Vorwürfe und leidenschaftliche Ablehnung, aber auch viel Zustimmung und Ermunterung von Wissenden eingetragen.

Jedenfalls haben diese Loosli-Bücher die Aufmerksamkeit eines großen Leserkreises auf gewisse Zustände, Anstimmigkeiten und Fehler unserer Erziehungsanstalten hingelenkt, die Gewissen aufgerüttelt und zu ernstem Nachdenken angeregt.

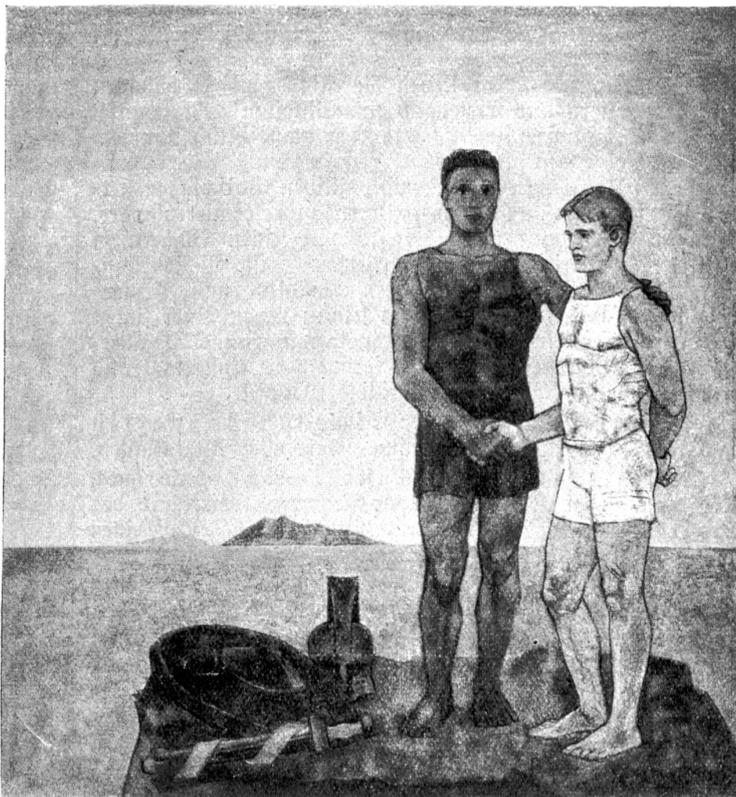
Seine leidenschaftliche Stellungnahme gegen die Erziehungsanstalten und für die Anstaltsinsassen begründet Loosli in seinem neuen Buch: Erziehen, nicht Erwürgen wie folgt:

„Mit Beweisführungen, mit Eingaben an Ämter und Behörden wird man, wenn nicht angeschnarrt, zum mindesten bedauert und günstigenfalls schließlich auf das Verzeichnis derer gesetzt, denen man einen Sparren zuschreibt... Wollte ich gehört werden, so müßte, bei aller strengen Sachlichkeit der Grundlagen, etwas nachhaltig Aufreizendes, Aufpeitschendes, Verlegendes stattfinden, was mir umso leichter geriet, als ich in der Lage war, aus dem Vollen zu schöpfen.“

Was das neue Buch bringt, kann der Leser aus dem Titel: Erziehen, nicht Erwürgen, ahnen. —

Im ersten Kapitel setzt sich L. mit seinen Gegnern gründlich auseinander.

Vom Standpunkt seiner Grundauffassung über eine gründliche, wirksame und allumfassende Fürsorgeerziehung der armen, hilfbedürftigen Jugend, verwirft Herr L. unsere heutigen Wohlfahrtseinrichtungen.



Viktor Surbek: Mentor und Telemach. (Phot. Genn, Bern.)

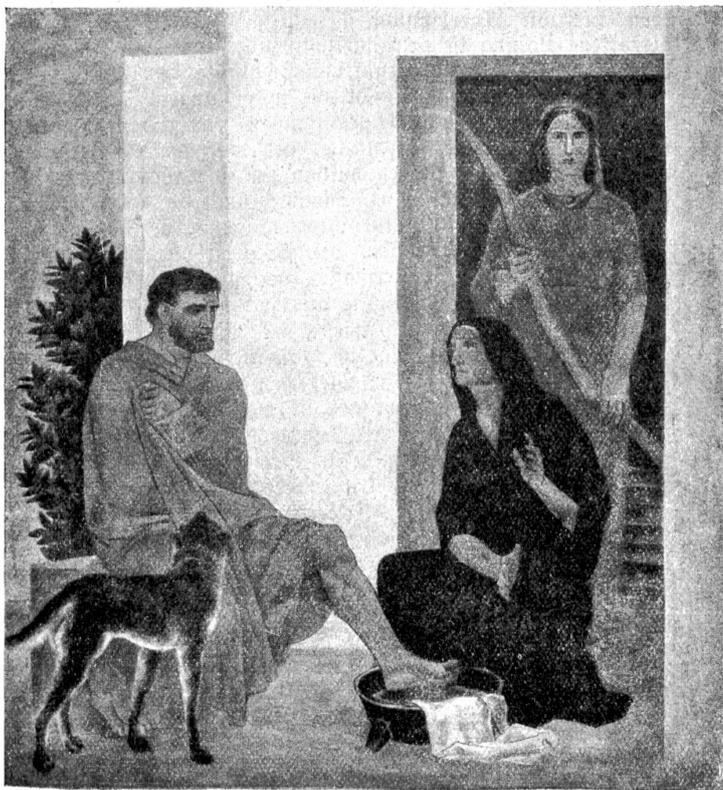
Gegen die vielen Neugründungen von Anstalten, Fürsorgevereinen und Schutzorganisationen, die er als Palliativmittelchen betrachtet, und die ein Hindernis seien für eine umfassende und gründliche Erziehungs- und Fürsorge-Reform, findet Herr L. starke, ablehnende Worte.

Mit dieser herben Kritik, die ja da und dort berechtigt sein mag, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Die im Kriege verwundeten Soldaten lassen wir auch nicht am Wegesrand liegen mit dem Trost auf einen einst eintretenden allgemeinen Völkerfrieden. Nein, wir rufen die Sanität zu Hilfe, den Unglücklichen zu helfen.

So haben viele Fürsorgeorganisationen viel Tausenden von Armen, Hungrigen, Gestrauchelten, Verwahrlosten, Kranken u. hilfreich beigestanden. Es wurde eine gewaltige Kulturarbeit am Menschen geleistet, die nicht Spott verdient. Mit Herrn L. sind wir aber einverstanden, wenn er die Anstalten, namentlich die Privatanstalten, die immer an Geldmangel leiden, den in erster Linie die Kinder zu spüren bekommen, von Staates wegen aufheben will.

Wir wissen auch, daß trotz den vielen Fürsorgevereine und Fürsorgeeinrichtungen nicht planmäßig, durchgreifend und vorbeugend geholfen werden kann, daß unsere Fürsorge in der Elendsfürsorge sich erschöpft, daß die Vorsorge vernachlässigt und die Fürsorge zur Hauptsache gemacht wurde. Darum müssen wir allen Reformplänen zustimmen, die auf das Ganze gehen und keine Halbheiten dulden. Bis wir aber an diesem Ziel angelangt sind, werden wir der Mithilfe aller Gutgefinten nicht entraten können.

Das hat man in der Stadt Bern begriffen, als man die Säuglingsfürsorge, das Pflegekinderinspektorat, das Schularztamt, die Amtsvormundschaft, das Jugendamt, die Schulzahnklinik, die Ferienversorgung, die Speisung und Kleidung armer Schulkinder, das Patronat, die Berufsberatung einführte und als Krö-



Viktor Surbek: Heimkehr des Odysseus. (Phot. Genn, Bern.)

nung des Ganzen das von einem einsichtigen und wohlwollenden Chef mit Liebe und Sachkenntnis geleitete Amt für soziale Fürsorge schuf.

Das Kapitel: „Wir lieben die Kinder nicht“, möchten wir allen Eltern und Erziehern zum Studium recht ernstlich empfehlen. Es wird sicherlich manchen nachdenklich stimmen.

Im folgenden Kapitel: Versorgung oder Erziehung? rückt nun Loosli mit positiven Vorschlägen heraus, wie die heutige Armen- und Erziehung zu reformieren wäre. Man hat ihm vorgeworfen, er sei mit seinen Büchern in einer sterilen Kritik stecken geblieben; er wisse nichts Positives an Stelle der kritisierten Anstalts- und Armen-erziehungsmaximen zu setzen. In seinem neuen Buch findet nun der Leser ein ganzes Bouquet von zum Teil überraschenden Vorschlägen zur Reform der Anstalts- und Armen-erziehung. Wir nennen einige Beispiele.

1. Gliederung der Erziehungsanstalten nach Fähigkeitsstufen der Zöglinge, statt nach Altersklassen.

2. Entlastung der Anstaltsvorsteher durch Abtrennung der Anstalts-Ökonomie vom Hauptamt des Erziehers und Führung des Gutsbetriebes durch einen sachkundigen Ökonomen (Verwalter).

3. Aufhebung der kleinen Anstalten, weil sie zu wenig Möglichkeit bieten für die berufliche Ausbildung der Zöglinge.

4. Familien- oder Gruppeneinteilung der Anstaltszöglinge. Eine Idee, die schon vor vielen Jahren, wenn auch in etwas anderem Sinne, von der großen österreichischen Philantropin Frau Lydia v. Wolf- ring eifrig propagiert wurde.

5. Erziehung zur Arbeit. Aber nicht jene Ausnützung der letzten Kraft des Kindes zur Hebung der Gutsproduktion. Arbeit soll Erziehungsmittel bleiben.

6. Sorge für richtigen Schulunterricht in den Anstalten. Der Schulunterricht für Armen- fürsorgekinder soll in vollem, ungeschmältem Maße den armen Kindern, die der öffentlichen Fürsorge unterstehen, in nicht geringerem Umfange zu Teil werden als jedem beliebigen andern Volks- oder Mittelschüler. Und wir fügen hinzu: Die Anstaltskinder sollen, wenn irgend möglich, die öffentlichen Schulen besuchen können.

7. Ferien: Allen Anstaltskindern ohne Ausnahme, sollen alljährlich mindestens 3 Wochen Ferien außerhalb der Anstalt gewährt werden.

Sehr beachtenswerte Räte und Vorschläge findet der Leser auch in den Kapiteln über „freie Berufswahl, Berufs-

wertung und Berufsausbildung, Verbeiständung der Armen- erziehbaren, in dem warmen Appell „Menschen vor!“ Verschämte und unverschämte Zahlen, ein Vorschlag zur Güte, der darin gipfelt:

Der Schweiz. Bundesrat möchte bei den, dem Völkerbund zunächst angeschlossenen, und dieser in der Folge bei allen Staaten der Welt durchsetzen, daß jeder Staat alljährlich ein Prozent seiner wirklichen Rüstungs- ausgaben zu Wasser und zu Land der Volks- erziehung zuwende und zwar im Verhältnis der arithmetischen Steigerung, so daß das 1. Jahr 1%, das 2. Jahr 2% usw. der Armen- und Volkserziehung zugeführt würden.

Die Begründung der einzelnen Forderungen möge der geneigte Leser in Looslis Buch selber nachlesen.

E. Mühlethaler.

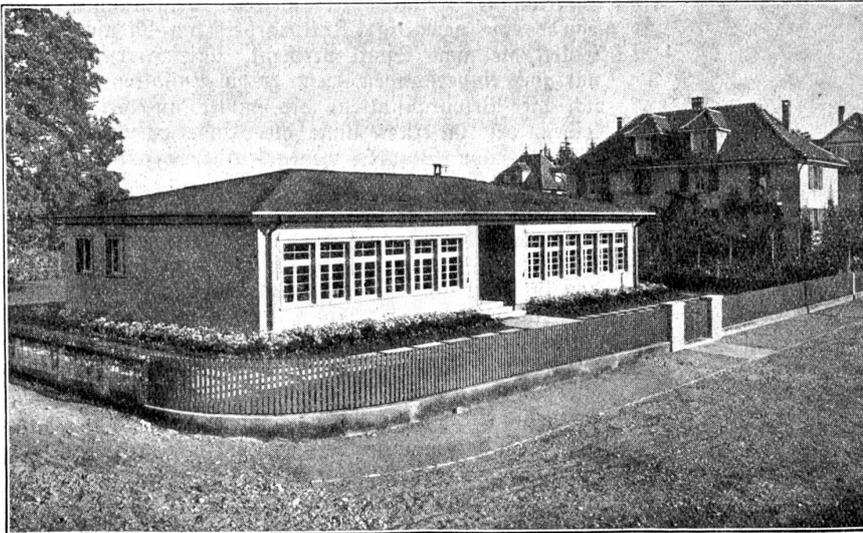
Der neue Schulpavillon auf dem Kirchenfeld in Bern.

Während unsere Architekten nach Frankfurt und unsere Lehrer nach Wien wallfahrteten, um Anregungen und neue Ideen zu holen, entstand bei uns auf die Initiative des Herrn Schuldirektors Dr. Bärtschi hin und nach dessen Angaben ein Schulbau, der bauliche und pädagogische Lösungen bringt.

Schulhäuser sind kostspielige Gemeindeangelegenheiten. Darum werden sie gründlich erwogen und meist so lange, bis die Dringlichkeit keinen Aufschub mehr zuläßt. Wenn der neue Kasernenschulbau endlich steht, endet gewöhnlich eine Schulnot, die Jahre lang gedauert hat. Das Kirchenfeldquartier stand vor einer solchen unerfreulichen Periode. Die städtische Schulleitung hat die Gefahr kurz entschlossen durch einen Pavillonbau auf dem oberen Kirchenfeld beseitigt. Es gebührt ihr für ihre Tatkraft das Lob nicht nur der Elternschaft des oberen Kirchenfeldes, die der Sorge um einen weiten Schulweg ihrer Kleinen enthoben ist, sondern auch die Anerkennung der Allgemeinheit. Denn die getroffene Lösung ist prinzipiell gutzuheißen und darf wegleitend werden für viele künftige Schulnöte.

Diese liegen nämlich nicht nur in zu langen Schulwegen für Sieben- und Ahtjährige, sondern vor allem in dem Umfange, daß die Kleinen aus der warmen Mutterstube sich unvermittelt in Riesenschulhäusern mit ihrem tausendfüßigen Getrampel auf dem Schulweg und vor dem Schultor, mit ihren langen Korridoren und den über die Treppen daherstürmenden Schülermassen versetzt sehen. Unpöhllich werden sie aus der Hut der Mutter in das Getriebe der Welt hineingestoßen, wo sie sich ganz umstellen, die Dinge und die Menschen ganz anders ansehen müssen, als sie es aus der Perspektive ihres treu behüteten Kinderlandes getan hatten. Für viele Kleine bedeutet der erste Tag im Quartiersschulhaus ein erstes Schwimmen im Strom ohne Schwimmgürtel, ein Tag voll unauslöschlicher Angstindrücke.

Warum sollte der so viel vernünftiger Weg, den eben die Schuldirektion beschritten hat, nicht allgemein gangbar sein? Statt daß das große Schulhaus auf dem untern Kirchenfeld noch einen ausgebauten Dachstod bekam, erstand hinten am Rittlerweg in unmittelbarer Nähe des Stadtgartens und des neuen Mütter- und Säuglingsheimes



Der neue Schulpavillon auf dem Kirchenfeld in Bern.